

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 4

Artikel: Die Kommunikation in modernen Massenorganisationen
Autor: Keller, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRIEDRICH KELLER

Die Kommunikation in modernen Massenorganisationen

Kommunikation ist die Weitergabe von Information, wie immer sie auch geartet sei, also die Mitteilung von Tatsachen, Gefühlen, Ideen, Erkenntnissen, die Weitergabe von Aufträgen, Wahrnehmungen, Wünschen usw. Der Mensch tritt jedoch unartikulierte ins Leben, kann sich zunächst nicht mitteilen, ist im Augenblick seiner Geburt – und noch geraume Zeit darnach – allein. Es dauert Monate, ehe er lernt, Wortbrücken zwischen sich und seiner Umwelt zu bauen. Aber diese Wortbrücken bleiben zeit seines ganzen Lebens unvollkommen, die Schwierigkeiten der Kommunikation, der Herstellung einer Verbindung mit dem Leben außerhalb des eigenen Ichs, sind angeboren und können bis zum Tode nie ganz gemeistert werden.

Die Massenzivilisation unserer Tage, die Tatsache, daß wir schon seit langem nicht mehr in ganz kleinen Gruppen leben und arbeiten, vermehrt die bestehenden, auch durch Unzulänglichkeiten der Sprache und des Ausdrucksvermögens verursachten Schwierigkeiten der Verständigung mit anderen Menschen in hohem Maße. In der Tat bezeichnet der amerikanische Sozialpsychologe *Elton Mayo* in seinem Buche «The Social Problems of an Industrial Civilisation» die Kommunikationsschwierigkeiten als den «zweifelloso bei weitem wichtigsten Mangel der heutigen Zivilisation».

Er und eine ganze Reihe anderer Forscher haben sich jedoch sehr systematisch und eingehend mit den Kommunikationsproblemen in Handels- und Industriebetrieben, im Verkehrswesen, in der öffentlichen Verwaltung, kurz, in Massenorganisationen aller Art beschäftigt. Mit einer wichtigen Ausnahme allerdings: Es scheint nämlich bisher weder den Soziologen noch den Sozialpsychologen aufgefallen zu sein, daß dieses Problem auch eines der wichtigsten aller politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterbewegung darstellt; und daß Mängel der Kommunikation wahrscheinlich die Hauptursache der immer stärker zum Ausdruck kommenden Apathie sind, jener Apathie, die nichts anderes ist als der stumme, unartikulierte Protest gegen die Entpersönlichung des Partei- oder Gewerkschaftsmitgliedes.

Beispiel der Kommunikationsschwierigkeiten

Von welcher Art und von welcher großer Bedeutung die in politischen Parteien und Gewerkschaftsorganisationen bestehenden Kommunikationsschwierigkeiten sind, kann vielleicht am besten anhand gewisser Ereignisse der jüngsten Zeit gezeigt werden. Da hat die britische Labourregierung beschlossen, die Weiterentwicklung bestimmter Flugzeugtypen einzustellen, teils, weil sie dem Land kaum tragbare finanzielle Lasten aufbürdet, teils auch, weil diese Flugzeugtypen schon zur Zeit ihrer Fabrikationsreife veraltet wären, da ihre Aufgaben von Raketen besser (und wahrscheinlich billiger) erfüllt werden könnten. In Wirklichkeit hätte dieser Entschluß aus gleichen Gründen schon vorher von der damals konservativen Regierung gefaßt werden müssen; aber ihr mangelte die Zivilcourage dazu, denn die Einstellung der Weiterentwicklung von Flugzeugtypen bedeutet Schrumpfung eines in Großbritannien sehr wichtigen Industriezweiges, Entgang sehr großer Profite und Entlassung von einigen Tausenden von Arbeitern.

Solch ein Schritt wäre daher auf scharfen Widerstand, auf Opposition von Unternehmern und Arbeitern zugleich gestoßen, weshalb die Tories fortgewurstelt haben, solange es eben ging. Und die Suppe, die ihnen – auf diesem Gebiet und auf anderen Gebieten – von den Konservativen eingebrockt wurde, haben nun Harold Wilson und seine Minister auszulöffeln. Ja, anfangs Februar hatten die Tories sogar die Stirn, wegen der Kürzung der Aufträge für die Flugzeugindustrie einen Tadelsantrag im Unterhaus einzubringen. Obwohl auch die Liberalen für diesen Antrag stimmten, siegte die Labourregierung, wenngleich mit einer Mehrheit von nur fünf Stimmen.

Peinlicher als dieses so knappe Abstimmungsergebnis war für die Labour Party jedoch die Tatsache, daß während der ungewöhnlich heftigen Debatte im Unterhaus Tausende von Arbeitern der Flugzeugfabriken durch London zogen. Sie demonstrierten gegen den Beschluß, weil sie Arbeitslosigkeit fürchteten. Diese Furcht war zwar menschlich begreiflich, sachlich jedoch kaum begründet: In England herrscht Vollbeschäftigung, und es gibt auch dort großen Mangel an qualifizierten und unqualifizierten Kräften. Alle von Flugzeugfabriken entlassenen Arbeiter hätten daher binnen kurzer Zeit Beschäftigung in anderen Metallwarenfabriken gefunden, wobei freilich zugegeben werden muß, daß jeder Wechsel des Arbeitsplatzes mit psychologischen Schwierigkeiten verbunden ist. Aber das sind Schwierigkeiten, mit welchen jeder Mensch, der nichts als seine Arbeitskraft zu verkaufen hat, wiederholt in seinem Leben fertig werden muß – und fast immer auch fertig wird. Allerdings bestehen auch nicht wegzuleugnende praktische Schwierigkeiten, weil ein Wechsel des Arbeitsplatzes sehr oft auch einen Wechsel des Wohnortes nötig macht. Und das Wohnungsproblem ist in Großbritannien ebensowenig gelöst wie in allen anderen Industrieländern der Welt.

Horizontale und vertikale Kommunikation

Dennoch wären die Arbeiter der in verschiedenen Provinzstädten gelegenen Flugzeugfabriken nicht nach London gezogen, hätten nicht gegen die Arbeiterregierung demonstriert, hätte die Kommunikation nicht so restlos versagt: In diesem Falle, wie in vielen anderen Fällen, hat die Parteiführung die Masse der Mitglieder und der Wähler nicht rechtzeitig, nicht vollständig, nicht klar genug über ihre Absichten unterrichtet, hat ihnen die Ursachen und die möglichen Folgen ihrer Maßnahmen nicht verständlich gemacht. Mitglieder und Wähler hatten daher das Gefühl, als würden sie wie ein nicht einmal besonders wichtiger und wertvoller Teil einer unheimlichen und unbegreiflichen Maschinerie behandelt. Allerdings bestehen in England auch besondere Schwierigkeiten, weil der Labour Party wichtige Kommunikationsmittel einfach fehlen, weil die Kommunikation für sie unter anderem auch technisch besonders schwierig ist.

Die Kommunikation in jeder großen Gemeinschaft, sei sie nun eine Fabrik oder eine politische Partei, vollzieht sich auf vertikaler, aber auch auf horizontaler Ebene. Durch Kommunikation auf horizontaler Ebene werden Personen auf ungefähr gleicher Stufe der Hierarchie im Betrieb oder in der Partei über die Vorgänge auf dem laufenden gehalten. Die Informationen, die da weitergegeben werden, sind unglaublich vielseitig und groß an Zahl. Sie können sich zum Beispiel auf Charakter, Persönlichkeit, Eigenschaften usw. der Vorgesetzten im Betrieb oder der Führungsgruppe in der Partei beziehen, können Mitteilungen über technisch beziehungsweise politisch wichtige Vorgänge enthalten, können Aufforderungen zu gemeinsamem Handeln (Streik zum Beispiel) enthalten usw. Aus vielen Gründen ist die Kommunikation auf horizontaler Ebene verhältnismäßig leicht und einfach: Die Mitteilungen erfolgen zwischen Gleichgestellten; sie erfolgen meist mündlich oder durch einfache Rundschreiben; es handelt sich sehr oft um Dinge, die den Verbreiter und den Empfänger der Nachricht in gleicher Weise betreffen; und vor allem – man spricht den gleichen Jargon, die gleiche Sprache!

Bedeutend schwieriger ist die Kommunikation auf vertikaler Ebene. Die, die oben sind, sprechen oft eine Sprache, die von denen, die unten sind, nicht oder mindestens nicht ganz verstanden wird, weil die verwendeten Ausdrücke unbekannt, Ausdrucksweise und Diktion ungewohnt sind, die Mitteilung nicht präzise genug ist, und aus vielen anderen Gründen. Die Kommunikation geht sowohl von oben nach unten wie auch in umgekehrter Richtung vor sich; und die Mitteilungen, die stets in beiden Richtungen erfolgen sollen, ergänzen einander wie Rede und Gegenrede in der Konversation. Daher ist, auch wenn der Nachrichtenfluß nur in einer Richtung unterbrochen wird, die Kommunikation schon sehr ernstlich gefährdet.

Auch tritt auf dem Weg von oben nach unten, ebenso wie auf dem von unten nach oben, eine Veränderung der weitergegebenen Informationen ein, was in politischen Parteien vielleicht noch viel gefährlicher ist als in Großbetrieben. Freilich muß ausdrücklich festgestellt werden, daß diese Veränderungen nicht immer bewußt und absichtlich vorgenommen werden und daß sie keineswegs in allen Fällen vorkommen. Ihre Art kann aber ungefähr folgendermaßen gekennzeichnet werden: Auf dem Weg von oben nach unten werden Informationen oft sozusagen durch ein Sieb passiert, es wird nur weitergegeben, was «gut und gesund» für die da unten ist, also nichts, was vermeintlich oder wirklich dem Prestige der Parteispitze schaden, was zu Kritik veranlassen könnte; nach den von oben nach unten durchgegebenen Mitteilungen ist fast stets alles zum besten bestellt; Fehler, die menschlich sind und immer und überall vorkommen, werden niemals zugegeben; und die Parteiführer sind beinahe allwissend und allgütig.

Ähnliches geschieht aber auch auf dem umgekehrten, auf dem Weg von unten nach oben: Man berichtet nach oben, was dort vermeintlich oder wirklich gerne gehört wird; man unterdrückt Tatsachen, die dem eigenen Ansehen abträglich sein könnten; man stellt die Tätigkeit der eigenen Untergruppe in rosigstem Lichte dar, um jedem Tadel zu entgehen usw. Auf diese und ähnliche Weise kann es zustande kommen, daß die Parteispitze über das Denken und Fühlen der Mitglieder ebenso mißinformiert ist, wie es die Mitglieder über die politischen Absichten, Maßnahmen und Ziele der Führung sind. Und dadurch wird das «Organisationsklima» (um einen in anderem Zusammenhang heute häufig gebrauchten Ausdruck zu variieren) immer schlechter, Mißstimmung und Apathie werden immer ärger, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird.

Mängel der Kommunikation in England

An den Kommunikationsschwierigkeiten sind meist auch technische Unzulänglichkeiten der Kommunikationsmittel schuld. Das wichtigste dieser Mittel ist für jede politische Partei die Organisation selbst mit ihren territorial abgestuften Gliederungen. In dieser Beziehung ist die Labour Party um vieles schlechter dran als es die meisten Parteien des Festlandes sind. In Großbritannien waren die Gewerkschaften lange Zeit hindurch die alleinigen Vertreter der Arbeiterinteressen, und der politische Zweig der Arbeiterbewegung entwickelte sich erst sehr spät. Beide Zweige waren niemals streng voneinander geschieden, im Gegenteil, die politische Partei ging aus den schon lange bestehenden und mächtigen Gewerkschaften hervor, deren Anschlußmitglieder (das sind jene Gewerkschaftsmitglieder, die auch den Beitrag für die politische Partei bezahlen) heute noch die weitaus überwiegende Mehrheit aller Mitglieder der Labour Party stellen. In ihren Einkünften ist die Partei fast aus-

schließlich auf die Beiträge der gewerkschaftlich organisierten Anschlußmitglieder angewiesen, die ungefähr sieben Achtel (rund 86 Prozent) aller Mitglieder stellen.

Daher haben die Gewerkschaften einen ungemein großen Einfluß auf die Politik der Partei. Bei den Jahreskonferenzen (Parteitag), die die politischen Richtlinien für das kommende Jahr ausarbeiten, hat jeder Delegierte so viele Stimmen, wie seine Organisation Mitglieder hat. Diese Regelung bedeutet, daß zum Beispiel der Vertreter einer großen Gewerkschaft über, sagen wir, eine Million Stimmen verfügt. Neben ihm sitzt vielleicht der Delegierte der Parteiorganisation eines Wahlkreises (die eigentliche politische Partei ist nach Wahlkreisen gegliedert), dessen Gruppe nicht mehr als 180 Mitglieder zählen mag. Obwohl nun eine Art von Ausgleich dadurch angestrebt wird, daß man die Stimmenzahl der Lokalorganisationen auf jeden Fall, also auch in den eben erwähnten, mit mindestens 1000 zählt, geben doch die Gewerkschaftsstimmen den Ausschlag. Freilich ist das politische Gewicht der kleinen und schwachen Lokalorganisationen in der Labour Party um vieles größer als es ihrer Mitgliederzahl entspräche.

Dennoch ist, wie aus dem eben Gesagten klar wird, der eigentliche politische Apparat der Labour Party organisatorisch nicht gut genug ausgebaut, nicht leistungsfähig und eigentlich nur während der Vorbereitung und Durchführung einer Wahl wirklich von Leben durchpulst. Unmittelbar nach einem so schweren Wahlkampf, wie es der letzte war, macht sich naturgemäß die Überforderung der kleinen Zahl von aktiven Mitarbeitern der Partei besonders fühlbar. Und dieser Umstand macht sich unter anderem auch in einer sehr wesentlichen Verschlechterung der Kommunikation bemerkbar. Aber selbst unter den denkbar besten Verhältnissen ist eine so beschaffene, so schwache Parteiorganisation nicht gerade das bestmögliche Kommunikationsmittel. Darauf ist es mindestens teilweise zurückzuführen, daß die Arbeiter in den Flugzeugfabriken nicht rechtzeitig, nicht ausreichend, nicht klar genug über die ihr Sein und Tun betreffenden Pläne der Labourregierung unterrichtet wurden. Sie glaubten daher, ihre Lage durch Demonstration, Überreichung einer Denkschrift und Vorsprache bei Premierminister Wilson klarmachen zu müssen, zumal da sie offenbar das Gefühl hatten, daß die Kommunikation von unten nach oben nicht funktioniert habe und die Regierung über ihre Probleme nicht oder nicht gut genug unterrichtet sei.

Wohlfahrt im Wohlfahrtsstaat

Als Kommunikationsmittel ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als die Parteiorganisation, ist – rein technisch gesehen – die Parteipresse. Hier ist die Labour Party ganz besonders schlecht daran, weil es eine Tageszeitung der Partei nicht mehr gibt. Die zwei Zeitungen, die man *cum grano salis* als

Linksblätter bezeichnen könnte, der «Daily Mirror» (Auflage etwa 5 Millionen) und das erst einige Monate alte Blatt in Großformat «The Sun» (1¾ Millionen Auflage nach letzten Meldungen), werden von einem kapitalistischen Mammutkonzern herausgegeben. Den beiden Redaktionen steht zwar in *John Beavans*, einem altbekannten Labourjournalisten, ein einflußreicher sozialistischer Berater für politische Angelegenheiten zur Verfügung, aber die Blätter machen im Grunde die Labourpolitik doch nur so weit mit, als sie ihnen ins Geschäft paßt. Und selbst wenn sie zur Not der Kommunikation von oben nach unten noch mehr oder minder gut dienen, selbst wenn sie die Politik der Labour Party erklären und vertreten mögen – als Mittel der Kommunikation in umgekehrter Richtung versagen sie restlos.

Aber auch die Mitteilung von unten nach oben ist, wie erwähnt, zur Verständigung, zur Schaffung eines guten Organisationsklimas unbedingt erforderlich, auch in unserer Zeit des sogenannten Wohlfahrtsstaates. Sogenannt, weil sogar jetzt, sogar heute die Wohlfahrt ausnahmslos aller Bürger des Staates noch nirgends wirklich erreicht ist, wie zum Beispiel auch aus Äußerungen von Präsident Johnson, des Staatsoberhauptes des reichsten Landes der Welt, hervorgeht. Es gibt auch in den Industriestaaten des Westens immer noch Armut, Elend, Not; immer noch wohnt ein hoher Prozentsatz von Menschen in menschenunwürdigen Wohnungen; immer noch geschieht ihnen vielfaches Unrecht am Arbeitsplatz und im Verkehr mit Ämtern und Behörden.

Während es noch vor dem Krieg mehr oder minder selbstverständlich war, daß die Linkspresse über Ereignisse und Zustände berichtete, die mit diesen Tatsachen in Zusammenhang stehen, ist das Erscheinen derartiger Berichte und Reportagen heute eher eine Ausnahme. Aber schon die mittleren Führungskräfte der sozialistischen Parteien, ganz zu schweigen von den Parteispitzen, leben längst in gehobenen Verhältnissen, haben Arbeitsbedingungen, Gehälter, Wohnungen, die weit besser als die der übrigen Parteimitglieder sind. Das ist durchaus richtig und ganz in Ordnung, weil ihre Gesundheit und ihre Arbeitskraft in weit höherem Maße in Anspruch genommen werden als die jedes Durchschnittsmenschen, und weil sie nicht leisten könnten, was sie leisten, wenn sie materielle Sorgen hätten. Aber da sie selbst sorglos leben – sorglos freilich nur in dieser Beziehung, denn auch sie haben Sorgen –, haben sie ganz natürlicherweise von dem Leben, den Problemen, den Schwierigkeiten der da unten keine wirklich gute Vorstellung. Wer satt ist, kann sich von Hunger kaum einen lebendigen Begriff machen.

Die unartikulierten Massen

Darum sind als Ergänzung der von unten nach oben ergehenden Organisationsberichte Zeitungsreportagen über das tatsächliche tägliche Leben der kleinen Leute dringend nötig. Denn die menschliche Phantasie ist begrenzt,

und es ist für viele unter uns kaum möglich, sich wirklich und lebhaft vorzustellen, wie zum Beispiel ein junges Ehepaar mit einem Säugling von dem gewerkschaftlich festgesetzten Mindestlohn des Mannes leben kann; wie Großmutter, Vater und drei Kleinkinder in einer Slumwohnung hausen; was eine junge Fabrikarbeiterin, die sich gegen ihren schürzenjägerischen Betriebsleiter wehrt, an Verfolgung und Ungerechtigkeit zu dulden hat usw.

Über diese und ähnliche Probleme der Arbeiterschaft berichtet aber keines der genannten englischen Blätter; ihre Seiten sind voll von Blut und Sex, weil sie meinen, damit das beste Geschäft zu machen. Da nun die Massen der Parteimitgliedschaft unartikuliert sind, von ihrer Not und ihren Schwierigkeiten nicht selbst und direkt berichten können, da sie weiter auch in der Presse keinen Interpreten ihrer Probleme finden, also keine Möglichkeit sehen, zur Änderung des bestehenden Notstandes etwas zu tun, ziehen das Unbehagen in der Partei und die politische Apathie immer weitere Kreise. «Wir haben sie aus den Slums herausgeholt», sagte mir vor gar nicht langer Zeit die Schriftführerin der Bezirksorganisation der Labour Party, der ich angehörte. «Und jetzt lassen sie uns im Stich!» Aber die Enttäuschung der Genossin war in Wirklichkeit nicht auf Undankbarkeit der Massen, sondern auf die bestehenden Mängel der Kommunikation zurückzuführen! Denn das Materielle ist auch in der Labour Party nicht ausschließlich entscheidend, und auch in diesem Zusammenhang gilt das Bibelwort «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein», weil die innere Verbundenheit, die wirkliche Geschlossenheit einer politischen Partei nur dann Tatsache wird, wenn restlos alle Mitglieder das sichere Gefühl bekommen, daß man sich ihrer Probleme annimmt.

Daß die erwähnten englischen Zeitungen in ihrer bevorzugten Behandlung von Blut und Sex mindestens teilweise von irrigen Voraussetzungen ausgehen, daß die kleinen Leute – wie die Millionenzahl der Zuschauer ganzer Serien von Fernsehprogrammen über das tägliche Leben von Durchschnittsfamilien in England¹ beweist – nie genug über ihr eigenes Tun und Treiben erfahren können, daß sie daher Reportagen über sich selbst mit Vergnügen und so oft wie möglich lesen würden – das alles ist den Redaktionen dieser Blätter offenbar unbekannt. Und so ist die Kommunikation von unten nach oben in der britischen Labour Party noch viel ärger gestört als die in der Gegenrichtung.

Es gibt noch viele andere Mängel der Kommunikation innerhalb politischer Parteien, doch fehlt der Raum, sie alle zu behandeln. Als möglicher-

¹ Mir sind zwei dieser Programme noch in Erinnerung. Eines hieß «Coronation Street» (Krönungsstraße) und zeigte das Leben in dem Slumviertel einer Großstadt; das andere hieß «The Rag Trade» (Das Fetzen Gewerbe) und beschäftigte sich mit dem Tun und Treiben in einer Damenkleiderfabrik. Beide Serien werden in wöchentlichen Fortsetzungen ausgestrahlt, laufen seit Jahren und haben nachweisbar Millionen von Zuschauern.

weise mangelhaft seien nur erwähnt: Geschwindigkeit, Vollständigkeit, Wahl der Ausdrücke und Bezeichnungen, Starrheit der Begriffe und Beziehungen usw. Auf jeden Fall wäre es sehr zweckmäßig und dringend nötig, das soziologisch so wichtige, bisher aber vernachlässigte Gebiet der Kommunikation innerhalb politischer Parteien einem gründlichen, wissenschaftlich fundierten Studium zu unterziehen, denn dieser Aufsatz ist und kann nicht mehr sein als eine bescheidene Anregung.

ALOIS ALTENWEGER

Eine Landsektion des Kaufmännischen Vereins und ihre Tätigkeit

Eine Untersuchung über die Tätigkeit einer Sektion des Kaufmännischen Vereins muß entsprechend der föderalistischen Struktur des Vereins immer aus mindestens zwei Perspektiven vorgenommen werden: einerseits aus der Sicht der Zentralsekretariate in Zürich, andererseits aus den vielfältigen Blickwinkeln der einzelnen Sektionen, innerhalb derer wiederum ein starkes Meinungsgefälle zwischen ländlichen und städtischen Vereinen besteht.

Wir wollen in diesem Artikel versuchen, die Mentalität und den Geist, die in einer Landsektion herrschen, darzustellen. Dabei stellen wir als erstes fest, daß die Richtlinien und wegweisenden Artikel des «Kaufmännischen Zentralblattes», welche wohl weitgehend dem progressiven Standpunkt der Zentralsekretariate entsprechen, in den Sektionen der Landgebiete keine freudige und positive Aufnahme finden. Die Stellungnahmen des «Kaufmännischen Zentralblattes» werden bei den einen mit einem mitleidigen Lächeln unter den Tisch gewischt, bei den andern verursachen sie zuerst nicht geringen Ärger, werden aber schließlich als sozialistisch diffamiert und als unbrauchbar verurteilt.

Es fällt nicht schwer, zu beweisen, daß ein großer Teil der kaufmännischen Honoratioren einer völlig anderen sozialen und politischen Auffassung anhängt, als dies Arbeitnehmervertretern entsprechen würde. Wir hatten Gelegenheit, während eines ganzen Jahres die Tätigkeit eines Vorstandes in einer Landsektion des SKV zu beobachten. Wenn wir den Schluß unserer Feststellungen vorwegnehmen wollen, dann müssen wir sagen: Diese Sektion befand sich in Stagnation, befindet sich immer noch in Stagnation und wird sich auch bis auf weiteres in Stagnation befinden. Der Vorstand arbeitete zum Beispiel ein sogenanntes Winterprogramm aus, welches neun Veranstaltungen aufwies. Von diesen neun geplanten Unternehmungen sind zwei ausgefallen, zwei weitere (belehrende) Vorträge wurden durch die Anwesenheit von weniger als zehn Personen zu peinlichen Anlässen für den Vorstand.